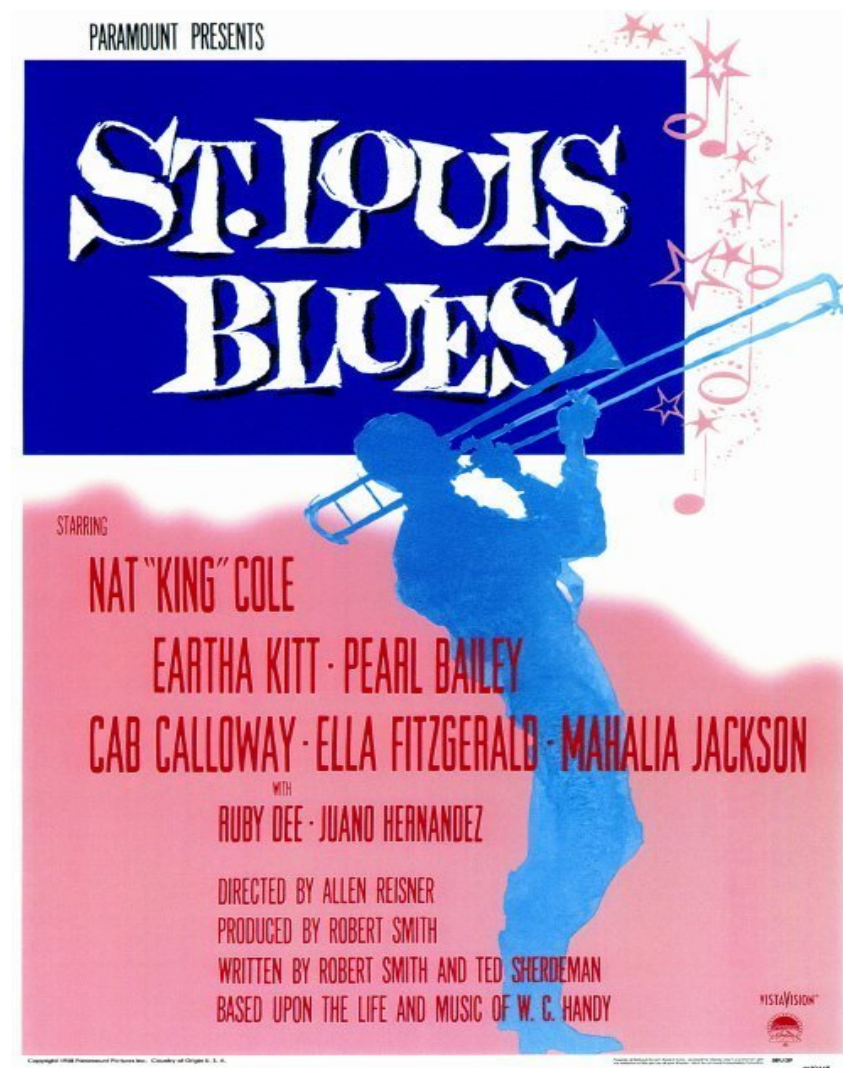


Bemerkungen zu „St. Louis Blues“

Erscheinungsjahr: 1958

Regie: Allen Reisner

Darsteller: Nat King Cole, Eartha Kitt, Pearl Bailey, Cab Calloway, Ella Fitzgerald, Mahalia Jackson



Filmplakat

Inhalt: Der Film stellt eine sogenannte Biografie des Trompeters und Komponisten William (Will) C. Handy dar, der als geistiger Vater des Blues gilt. Der Titel des Filmes erinnert an seine bekannteste Komposition, den St. Louis Blues.

Der kleine William C. Handy (dargestellt von dem späteren Jazz-/Blues-/Rockorganisten Billy Preston), ein Sohn eines Methodisten-Pfarrers, lebt in Memphis zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Er ist begeisterter Trompetenspieler und spielt die Musik der schwarzen Arbeiter. In der Kirche seines Vaters muss der Junge auch die Orgel spielen und begleitet den Gospelchor. Seine eigenwilligen (jazzigen) Interpretationen der Gospels, erzürnen seinen Vater. Er bezeichnet diese Art der Musik als „Teufelsmusik“. Er ist über die Musik seines Jungen so böse, dass er die Trompete, die für ihn ein Werkzeug des Teufels ist, zerstört.

Nach einem Zeitsprung von etwa 15 Jahren sieht man den erwachsenen William C. Handy (dargestellt durch Nat King Cole), der einen Collegeabschluss erreicht hat, in der Kirche seines Vaters an der Orgel. Sein Vater wünscht sich, dass er in seine Fußstapfen tritt und Pfarrer wird. Seine Jugendliebe Elizabeth, die er heiraten möchte, erklärt ihm ihre Bewunderung für ihn. Weiterhin möchte sie die Ratschläge seines Vaters durch ihn befolgt sehen..

In einem Saloon darf der hoffnungsvolle Collegeabsolvent ein Kornett zur Probe spielen. Zufällig hört dies der (weiße) Sheriff-Kandidat Mr. Baile. Für seinen Wahlkampf sucht er Musiker. Für ihn komponiert Handy eine Wahlkampfhymne (Memphis Blues), die bereits Anklänge an den berühmten St. Louis Blues enthält. Bei Wahlkampfumzügen für den Bewerber spielt der College-Junge William das Kornett. Elisabeth, seine Freundin, ist entsetzt darüber, dass er als „Straßenmusiker“ arbeitet. Sie erklärt ihm, niemals einen Musiker zu heiraten.

Die Bluessängerin Gogo Germaine (Eartha Kitt) hört die Band von Will. Sie ist von den musikalischen und kompositorischen Fähigkeiten des Bandleaders überzeugt. Sie überredet den Besitzer eines Nachtclubs (Cab Calloway) die Band als Begleitorchester für sie zu engagieren.

Die Tante von Handy stellt ihn zur Rede, da sie gerüchteweise gehört hat, dass ihr Neffe jede Nacht in dem Lokal arbeitet. Gogo und William kommen sich näher. Sein Vater ist über die Arbeit in einem Nachtclub entsetzt und macht ihm starke Vorwürfe, auch wegen seines Umgangs mit Gogo. Er möchte ihn auf den rechten Weg zurückbringen und droht ihm Hausverbot an. William aber entschließt sich weiter im Nachtclub zu arbeiten. Elizabeth will zu ihm zurückfinden, trifft aber im Nachtclub auf Gogo. Daraufhin gibt sie dem Musiker den Verlobungsring zurück.

W.C. Handy hat einen ersten großen Erfolg. Von seiner Komposition „Yellow Dog Blues“ will eine Schallplattenfirma eine Plattenaufnahme anfertigen. Man bietet ihm 600 Dollar. Der Musiker hat allerdings dem Nachtclubbesitzer (dargestellt von Cab Calloway) die Rechte für 50 Dollar verkauft. Es kommt zu einer handgreiflichen Auseinandersetzung der beiden.



Lobbyfoto mit Nat King Cole, Eartha Kitt und Cab Calloway

Das Sehvermögen von Will wird immer mehr angegriffen. Einzige Lichtblicke für ihn sind die finanziellen Erfolge seiner Kompositionen, die zunehmend von Plattenfirmen veröffentlicht werden. Gogo erhält ein Jobangebot aus New York und will Handy mitnehmen. Da er blind zu werden droht, bleibt er. Er spielt wieder in der Kirche seines Vaters die Orgel. Mahalia Jackson singt ein beeindruckendes Kirchenlied mit Begleitung durch W.C. Handy. Während eines weiteren Gottesdienstes bemerkt Will die Rückkehr seiner Sehfähigkeit.

Ella Fitzgerald hat dann einen kurzen zweiminütigen Auftritt, in dem sie den „**Beale Street Blues**“ von W.C. Handy singt. Enttäuscht darüber, dass er diese Musik nicht mehr spielen darf, kehrt er nach Hause zurück. Seine Tante erkennt seine Niedergeschlagenheit und stärkt sein Selbstbewusstsein, indem sie ihn auffordert, seine Komposition des St. Louis Blues für sie zu spielen. Ausgelassen tanzt und singt die Tante dazu. Will aber halluziniert, dass dies die Musik des Teufels ist. Er hört ständig die Stimme seines Vaters, der ihn mit diesen im Off gesprochenen Worten quält. Er verlässt seine Tante und seinen Vater und arbeitet wieder als Pianist in diversen Lokalen. Schrittweise erobert er mit seiner Musik die USA.



Lobbyfoto mit Nat King Cole und Ella Fitzgerald

Gogo Charmaine besucht Elizabeth in Memphis, um ihr mitzuteilen, dass eine Komposition ihres Freundes Will durch die New Yorker Symphoniker aufgeführt wird. Der Vater von Will, seine Tante und Elizabeth werden eingeladen, in der berühmten Aeolian Hall einer Aufführung des St. Louis Blues mit den Symphonikern von New York teilzunehmen. Während des Konzertes erkennt der Vater die Bedeutung und Begabung seines Sohnes. Beide versöhnen sich während des Konzertes.

Songliste des Films: Hesitating Blues, Harlem Blues, Chantez Les Bas, Friendless Blues, Stay, Joe Turner's Blues, Beale Street Blues, Careless Love, Morning Star, Memphis Blues, Yellow Dog Blues, St. Louis Blues, veröffentlicht auch als CD von Nat King Cole



Fimlplakat „St. Louis Blues“ (deutsche Version)

Anmerkungen K.H.

Mit Sicherheit nicht **der** künstlerisch überragende Film. Das Drehbuch ist larmoyant und Hollywood-mäßig aufgeblasen. Natürlich stimmt die echte Biografie von W.C. Handy nicht mit der Film-Biografie überein. Wahrscheinlich wäre diese auch für das Filmpublikum uninteressant. Leider ist dies in vielen Jazzfilmen, die Spielfilmcharakter haben zu beobachten, so z.B. in „**Young man with a horn**“ (Bix Beiderbecke), „**Rhapsody in Blue**“ (George Gershwin) oder aber in „**Lady sings the Blues**“ (Billie Holiday) .

Der Film überzeugt mich wegen wegen der Musik von Nat King Cole, Eartha Kitt, Cab Calloway (leider kein Song von ihm im Film), Ella Fitzgerald und Mahalia Jackson. Nat King Cole ist mein Lieblingssänger im Swing. Ich hätte ihm allerdings nicht angeraten, den St. Louis Blues in einer symphonischen Version zu singen. Der Charakter dieses markanten Songs geht meiner Meinung nach verloren.

Leider ist dieser Film etwas in Vergessenheit geraten. Aus historischen Gründen ist dies sehr schade.



Fimplakat „St.Louis Blues“ (französische Version)

Besprechungen:

Spiegel 50/1958

Die amerikanischen Produzenten nutzten die globale Popularität der alten Neger-Jazzweise zu einer rührstückhaften Musikanten-Biographie des farbigen Notenverlegers und Komponierers William Christopher Handy (1873 bis 1958). Obgleich die Hersteller die infantile Handlung mit Vorträgen erstrangiger Negersängerinnen anreicherten (Eartha Kitt, Ella Fitzgerald, Mahalia Jackson), dürften Jazz-Kundige aus zumindest zwei Gründen befremdet sein: Der Film gibt dem in den dreißiger Jahren erblindeten "Vater des Blues" einfach das Augenlicht wieder, und der katastrophal fehlbesetzte Schlagersänger Nat "King" Cole intoniert das klassische Jazzstück "St. Louis Blues" als Konzertlied.

Anmerkung K.H.

Interessant erscheint mir die Spiegel-Sprache der fünfziger Jahre. (vgl. auch den Film: Liebe, Jazz und Übermut, Punkt „Negersängerin June“). Heute im Jahre 2012 würde man diese Ausdrücke als rassistisch bezeichnen.

Review: St. Louis Blues (1958)

October 30, 2007 by [Kathryn](#)

Nat "King" Cole stars in the musical biography of musician, band leader, composer and "Father of the Blues" W.C. Handy. As far as pop singers in the movies go, Nat isn't half bad and he sings a number of tunes in the film which is pleasant to listen to if you happen to be doing something like, oh say, filing paperwork while you're watching.

It's the supporting cast of characters that makes this film so much fun to watch: Cab Calloway as Blade, the nightclub owner, Eartha Kitt as the chanteuse who makes Handy famous by singing his tunes, Ruby Dee as Handy's sweet hometown girl, and Pearl Bailey as the aunt who raises him. There are even cameo songs by Mahalia Jackson and Ella Fitzgerald.

The story is a variation on "*The Jazz Singer*" (Anmerkung K.H.: Dies ist der erste Tonfilm der Filmgeschichte mit Al Jolson in der Hauptrolle)–musical son with a talent for the blues is torn between pleasing his devout reverend father and following his talent for creating the Devil's music. Producers play fast and loose with the facts of Handy's life and career and the majority of the film is strangely set in a 40s-50sish time period, which doesn't really jive with a guy whose band played at the 1893 World's Fair in Chicago and wrote his most famous songs ("St. Louis Blues", "Memphis Blues" and "Beale Street Blues") in 1912 and 1916. No matter. *St. Louis Blues* is still worth a listen, if nothing more than to hear (and see) a roster of singers at their peak. [****** out of 5]

Classic Film Guide

Directed by Allen Reisner, with a screenplay by Ted Sherdeman and Robert Smith, this fictionalized biography-drama of jazz songwriter (Will) W.C. Handy, loaded with his music, features a terrific cast that includes Nat 'King' Cole (who plays the blues composer), Eartha Kitt as singer Gogo Germaine, Cab Calloway as her wannabe boyfriend and club owner Blade, Ella Fitzgerald as herself, Mahalia Jackson as choral singer Bessie May, Ruby Dee as Will's pretty girlfriend Elizabeth, Juano Hernandez as his stern father Reverend Charles Handy, and Pearl Bailey as Will's supportive Aunt Hagar. An eleven year old Billy Preston, who briefly plays Will Handy as a boy of similar age in the film's opening sequences, is among several musicians who also appear. Conductor Constantin Bakaleinikoff, as himself, and Roy Glenn as a bartender, also appear uncredited.

Like a lot of leading edge songwriters who helped to shatter the prejudices of their time, W.C. Handy had to overcome the existing conservative mores, like his Reverend father's belief that there are only two kinds of songs - hymns which praise God or music for the Devil - to be heard. Johann Strauss's waltzes had 'opened up' Vienna in the mid 19th century, an era which had previously shunned his type of music in public (along with kissing one's spouse!). Fortunately for Will, a singer named Gogo at a Memphis speak easy called the little Red Rooster, owned by Blade, recognized his visionary talent for what it was and encouraged him to pursue his gift. Reverend Handy disapproved of his son's activities, and threw him out of the house despite his live-in sister-in-law's protestations. Even earning \$900 for one of his song's record, with which Will had purchased a piano for his father's house, didn't salve the conflict. But after declining to go with Gogo to New York, she plans to make it big singing Handy's songs, he loses his eyesight. Convinced it's the devil's way of showing his son that he was on the wrong track, the Reverend allows Will to move back in. Led by Elizabeth, Will then writes beautiful hymns which are sung soulfully, and enthusiastically by Bessie May.

But Will's sight returns, its loss presumed to have been psychosomatic, and he leaves home to go on the road, performing and writing the kind of music that's inside him. His music receives growing recognition, leading to the final sequence during which W.C. Handy's jazz song St. Louis Blues is conducted by Constantin Bakaleinikoff and the New York Symphony before a sold out house. Gogo had convinced Elizabeth to help get the Reverend, and Aunt Hagar, to the city where father and son share a hug, a brief reconciliation reunion, after the performance.

Quelle: The Horn Section

In what would be his only feature film lead, legendary crooner Nat "King" Cole plays the legendary songwriter W. C. "Will" Handy. When we first meet Handy, he's

in his childhood (played by then 11-year old Billy Preston in these scenes) and he is being admonished by his stern minister father (Juano Hernandez) for being late to church and for buying a cornet. Reverend Handy drills it into Will's head that "there are only two kinds of music, the devil's and the Lord's!" and destroys the instrument. But Will's love for the blues doesn't go away easily, and after the adult Handy returns from his studies he confesses to his fiancée Elizabeth (Ruby Dee) that he's also been performing in minstrel shows. Will's songwriting talent brings him to the attention of sexy nightclub singer Gogo Germaine (Eartha Kitt), and soon Handy is writing songs and performing with Gogo in a local club, The Big Rooster. Handy's night life is a complete secret to his father—until church choir member Mahalia Jackson spots him there while cleaning up one night.

ST. LOUIS BLUES boasts perhaps the greatest cast of music legends ever brought together for one dramatic film, and we aren't talking cameo roles here (as in, say, THE BLUES BROTHERS). While Cole is a bit wooden at times, this fits the film's presentation of Handy as a reserved man who grew up under a dominating and strict father. Pearl Bailey sings a few lines of the title song (sadly, she doesn't finish it) and has a plum role as Handy's verbose and understanding Aunt Hagar. Cab Calloway surprisingly doesn't have a song, but he is solid as always dramatically as the shady owner of the Rooster.

However, the real standout here is Eartha Kitt, who gives what is probably her best film performance with the best-written role in the uneven script. Kitt's Gogo Germaine is an assertive diva who dresses provocatively, but avoids all the bad girl stereotypes we expect. She doesn't try to steal Cole away from "good girl" Dee, as she's interested in him professionally, not sexually. She also rebuffs Calloway's advances: firmly focused on her career yet using only her musical talent to get ahead. Refreshingly, for all her ambition she doesn't step on people to reach the top, always giving Handy full credit for his songwriting. Kitt was never sexier than in this film, and while she had a tendency to overact in some of her later roles, she hits just the

right note here from start to finish. She's also given the script's most memorable lines when confronting Reverend Handy on his prejudice in a wonderfully delivered speech.

It's a good thing Kitt and Bailey are here to spice things up, because the overall tone is too restrained for a film about "the Father of the Blues"--the "one pure art form to originate in America". The late Allen Reisner was almost exclusively a director of episodic television. ST. LOUIS BLUES was his second and last feature film (his other feature, ALL MINE TO GIVE, was also too melodramatic at times). He directs the musical sequences very well but the pacing lags here—he was a perfect director for hour-long television dramas.

Also, typical of film bios of the time, (melo-) dramatic license is taken, and the embellishments haven't aged well. For example: while it is true that Handy suffered his first onset of blindness as a young man (he was 30; he later regained his sight, then lost it for good after a subway fall in his old age), his ailment comes across as hokey and contrived as it is presented here. It is even implied that the blindness is retribution for his "sinful" nightclub exploits, and that he is healed by the gospel. You also won't find any mention of the real W. C. Handy's fight against racial prejudice--the Paramount suits of 1958 probably weren't ready for this to be an element in the script. Instead the film Handy struggles against the prejudices of his father as a substitute, a longtime cinematic staple of musical bios (i.e. THE BUDDY HOLLY STORY).

So----why isn't this on DVD?

It is a low-budget black and white film from 1958 and the sum is not quite the equal of its parts. Strictly average direction and the overly melodramatic elements of the screenplay have not aged well. This tendency towards melodramatic license afflicted other screen biographies of the period, too, such as MAN OF A THOUSAND FACES and THE SEVEN LITTLE FOYS.

Why it should be on DVD:

ST. LOUIS BLUES isn't that well known, but it should be. The musical highlights alone make up for any script deficiencies, and this is a once in a lifetime cast. You have Cole, Kitt, Bailey, Ella Fitzgerald (an anachronistic but still welcome cameo) and Mahalia Jackson, all with at least one song (multiple songs for Kitt and Cole) and performances by other legendary jazz musicians such as Teddy Buckner, clarinetist Barney Bigard, and as mentioned earlier, young Billy Preston on the organ.

Future Catwoman Eartha Kitt's best screen performance IMO; this a must see film for sure if you're a fan of hers. Orson Welles once called her "the most exciting woman in the world"; seeing this film, I understand why.

Eartha Kitt and Ruby Dee are both still with us in their eighties, and it would be fascinating to bring them together for a commentary track on this one. How great it would be to have a DVD release with not only a commentary, but perhaps a more fact-based featurette on W. C. Handy's life and a "making of" featurette too. Me, greedy? Nah.....

Anmerkung K.H.

Es gibt mittlerweile eine DVD-Version, die allerdings von einer VHS-Kassette gerippt wurde, ohne Optimierungen am Bild vorzunehmen. Beispielsweise bei Ebay ist diese DVD käuflich zu erwerben.

Weitere Filmplakate



PARAMOUNT Presents

ST. LOUIS BLUES

VISTAVISION

Starring
NAT KING COLE · EARTHA KITT
PEARL BAILEY · CAB CALLOWAY
ELLA FITZGERALD · MAHALIA JACKSON

with
RUBY DEE · JUANO HERNANDEZ Directed by **ALLEN REISNER** Produced by **ROBERT SMITH**
Screenplay by **ROBERT SMITH** and **TED SHERDEMAN** Based upon the Life and Music of **W. C. HANDY**

*You'll hear—
Beale Street Blues, Yellow Dog Blues,
St. Louis Blues, Goodbye Love, Harlem Blues,
Swinging Door—and every man!*

Lobbyfotos (italienische Version)



Eartha Kitt



Eartha Kitt und Cab Calloway